



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Christentum und die freie Gemeinde.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

können, so oft ein Bildwerk auf uns wirkt, schließen nicht die Möglichkeit aus, einen Doppelplan dieser Art zu der harmonischsten Wirkung zu verschmelzen, wohl aber wird es schwer halten, den einen Theil nicht vor dem andern auszuzeichnen, Gerechtigkeit gegen beide zu üben, wie das hier ohne Zweifel dem Künstler angelegen gewesen sein muß.

Zu den Beeinträchtigungen, welche eben in dieser Richtung das Costüm mit sich bringt, gesellt sich noch der Umstand, daß die Jupitergestalt Goethes längst in den Augen aller auf so hohem Untergerüste steht, daß wir sie auf ebner Erde nicht wiedererkennen. Goethe hat nun einmal durch unzählige Eigenschaften, von denen gar manche ihm nicht besser stehen, als die Menschlichkeiten des Vaters der Götter, eine Verwandtschaft mit dem olympischen Donnerer erlangt, die wir nicht ohne Widerstreben opfern. Aber so wenig die Alten in großen Sculpturen den Apoll an die Seite des Zeus stellten, ebenso wenig ist es uns geläufig, uns Goethe gleicher Höhe und auf gleicher Erde neben einem andern zu denken, und wenn er uns als Theil eines Ganzen im Bildwerk entgegentritt, so werden wir auch deshalb das Gefühl haben, daß er nicht zu seinem Rechte kommt.

Das Christenthum und die freie Gemeinde.

Königsberger Sonntagspost für Religion, öffentliches Leben, Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von Julius Rupp.

Schon mehrmals haben wir uns in Bezug auf die freien Gemeinden dahin ausgesprochen, daß wir die Hoffnungen der Stifter derselben nicht theilen, daß wir nicht glauben, auf diesem Wege könne eine Reform des Christenthums und eine Ausgleichung der christlichen Lehren mit der aus anderer Quelle hergeleiteten Ueberzeugung hervorgehen. Das vorliegende Blatt gibt uns Veranlassung, auf eine freie Gemeinde einzugehen, die sich von den Gesellschaften ähnlicher Art sehr wesentlich unterscheidet, und der Unterzeichnete benützt dieselbe um so lieber, weil er dabei zugleich seine Pietät gegen einen ehemaligen verehrten Lehrer aussprechen darf, an dessen geistvolle Anregungen sich wol seine sämtlichen Schüler mit lebhafter Theilnahme erinnern werden. Bei dem Princip, das er auch in dieser Zeitschrift vertritt, dem Princip der freien, voraussetzungslosen Forschung, wird Julius Rupp ein polemisches Auftreten gegen die Resultate seines Nachdenkens nicht nur begreiflich, sondern auch erfreulich finden.

Die ernstesten politischen Ereignisse, die wir seit den letzten Jahren erlebt, Grenzboten. I. 1857.

haben das Andenken an die kleinen religiösen Vorpostengefechte aus den ersten vierziger Jahren fast ganz in Vergessenheit gebracht. Damals aber erregte der Austritt Rupp's aus der evangelischen Landeskirche ein bei weitem größeres Aufsehen, als die lichtfreundliche Bewegung in Sachsen, und die geistliche Behörde selbst sprach öffentlich ihren Kummer aus, daß ein Geistlicher von so großen Gaben auf einen so schlimmen Irrweg gerathen sei. In der That ist auch die Richtung, die er seiner neugebildeten Gemeinde zu geben suchte, eine andere, als die Richtung der Gemeinden in Magdeburg, Halle u. s. w. Die letztern gehen im Ganzen genommen von dem Standpunkt des alten Rationalismus aus, der noch vor einigen zwanzig Jahren in den Schulen durchaus, in den Kirchen zum größern Theil der herrschende war. Ihre Bestrebungen waren ursprünglich auf eine Reform der Kirche im Allgemeinen, oder vielmehr auf ein Festhalten der alten Glaubensform gegen die Uebergriffe des Kirchenregiments gerichtet, und wenn sie das preussische Toleranzedict von 1845 benutzten, um außerhalb der bestehenden Kirche unabhängige religiöse Gesellschaften zu gründen, so geschah das nur in der Aussicht, daß der größere Theil des Volks ihren Ansichten beistimmen und ihrem Beispiel folgen würde. Was das Erstere betrifft, so würde eine genaue statistische Untersuchung sehr schwer sein; das Letztere ist bekanntlich nicht erfolgt. Als Grund geben Uhlich und seine Freunde die Verfolgungen des Kirchenregiments an. Da indessen diese Verfolgungen hauptsächlich auf polizeiliche Verbote und auf Conventionsstrafen herauskommen, so dürfte man daraus wol den Schluß ziehen, daß das neue Princip in seinen Anhängern kein opferfreudiges Gefühl erweckt; denn ohne ähnliche Verfolgungen hat sich noch keine Reformation Bahn gebrochen.

Wenn bei Uhlich die Form der freien Gemeinde ein pis-aller war, so betrachtet sie dagegen Rupp als die angemessenste Entwicklung des religiösen Lebens überhaupt. Mit vollem Recht, wenn auch zum grenzenlosen Erstaunen seiner bisherigen Anhänger, verglich er bei seinem Austritt aus der Kirche das von ihm beabsichtigte Unternehmen mit der alten Brüdergemeinde. Denn wenn auch seine religiöse Ueberzeugung sehr wesentlich von der seiner früheren Pietisten abwich, so war doch die Form, in der er mit seiner Gemeinde „den Herrn suchen“ wollte, im Grunde die nämliche. Seine Richtung ist der kirchlichen Orthodorie wie dem Rationalismus gleichmäßig entgegengesetzt, weil sie alle Dogmatik verwirft und durch innere individuelle Fortbildung auf der historischen Grundlage des Evangeliums, aber mit ganz freier Kritik, den neuen christlichen Tempel von unten aus aufbauen will. Rupp tritt seiner Gemeinde nicht als Wissender, sondern als Suchender gegenüber und fordert sie auf, mit ihm gemeinschaftlich zu suchen, wobei es ihm auf die Frömmigkeit d. h. auf die Läuterung des Gemüths und auf die Erweckung eines religiösen Lebens

mehr ankommt, als auf den systematisch entwickelten Glauben. Wenn wir ihn also mit den philosophischen Systemen in Zusammenhang bringen wollen, so würde er sich mehr zu Schleiermacher als zu Hegel hinneigen, ja vielleicht würde sein Princip des Individualismus am bestimmtesten in Lessing ausgesprochen sein, nur daß sich dieser einigermaßen darüber wundern würde, im Schoß einer Gemeinde die freie Forschung angestellt zu sehen: eine Verwunderung, die wir theilen. Wir lassen indeß diese religiöse oder kirchliche Frage hier bei Seite und fassen Rupp nur als Schriftsteller auf. Indem wir uns vorbehalten, auf manche der ernstern Fragen, die er in seiner Zeitschrift anregt, später einzugehen, heben wir hier zunächst nur zwei derselben hervor: die Definition des Christenthums als der Bildungsquelle der modernen Cultur und das Verhältniß der Gesellschaft zum Staat.

Bereits 1842 veröffentlichte Rupp eine Predigt über den christlichen Staat, indem er vom Christenthum behauptete, es sei nicht eigentlich oder nicht hauptsächlich eine Religion, sondern es sei der leitende Geist der neuen Geschichte, die Quelle, aus der die ganze Bewegung unserer Cultur herzuleiten sei. Die Behauptung erregte damals bei der Kirche Anstoß, wir müssen sie heute vom Standpunkt des Laienthums anfechten. Wir sind dazu um so mehr veranlaßt, da er sie in der neuesten Nummer vom 7. December in einem Artikel, der offenbar sein jetziges Glaubensbekenntniß enthält, von neuem aufstellt. Er greift diejenigen an, die das Christenthum für entwicklungsunfähig halten, und behauptet, „daß diese Antwort, genau genommen, uns nichts Geringeres zumuthet, als eine Entwicklung von wenigstens viertausend Jahren für unbrauchbar zu erklären und auf den Anfang der Geschichte zurückzugehen, um, wie man es eben nennen will, mit dem Paradiese oder Urwalde und deren Gesellschaft noch einmal zu beginnen. Denn das Christenthum beschränkt sich keineswegs, wie sie anzunehmen scheinen, auf einige Dogmen, welche auf einzelnen Concilien, nicht selten sehr zufällig, entstanden sind; sondern das Christenthum, erkannt als das, was es ist, als die Verbindung und Durchdringung der griechisch-römischen Welt und des Mosaismus, begreift alles und jedes in sich, was zu unserer historischen Cultur gehört. Die Kirche ist nur die eine Seite dieses Christenthums; der neue Staat, die neue Philosophie, die neue Kunst gehören zur Entfaltung der Principien des Christenthums nicht weniger als die Kirche. Der Widerspruch, welchen der Staat und die Philosophie gegen die Kirche erheben, ist in alten und neuen Zeiten nicht daraus zu erklären, daß jener ein anderes Princip als diese vertreten, sondern daraus, daß die Gedanken, welche zum Christenthum verbunden waren, in den streitenden Parteien in verschiedenem Mischungsverhältnisse vorhanden waren.“ Von dieser Behauptung läßt er nur zwei Ausnahmen gelten: das Princip der Gewissensfreiheit und den Aufschwung der Naturwissenschaft und National-

ökonomie; aber, setzt er hinzu, „diese Ausnahmen kommen nicht in Betracht, wo wir es mit der Entwicklung der Ideen, und in Betracht auf diese Ideen nur mit dem zu thun haben, was sich historische Geltung zu verschaffen im Stande gewesen ist, und wir müssen wiederholen, daß das Christenthum und unsere geschichtliche Vergangenheit eins und dasselbe bedeuten.“

Wir erlauben uns diese Behauptung als völlig unhistorisch zu bezeichnen. Es ist nicht wahr, daß das Christenthum die einzige Quelle der modernen Cultur ist; es ist nicht wahr, daß die geistigen Kämpfe der neuern Zeit nur zwischen verschiedenen Richtungen des Christenthums ausgefochten sind. Die Quelle der modernen Cultur, ganz abgesehen von jenem der neuesten Zeit angehörenden Aufschwung der Naturwissenschaften, ist nicht eine einfache, sondern eine dreifache: erstens das Christenthum, zweitens das griechisch-römische Alterthum, drittens der Germanismus. Wenn die deutschen Heiden zu Hunderttausenden getauft wurden, so waren sie damit noch nicht vollständig von der christlichen Bildung durchdrungen, und der Kampf zwischen Heinrich IV. und Gregor VII., kurz der ganze Kampf zwischen der Kirche und den weltlichen Großen ist nicht der Kampf zweier christlichen Richtungen, sondern der Kampf des Christenthums gegen den Germanismus. Ja wir können noch auf die allerneueste Zeit eingehen und selbst in einem Blatt, welches sich mit dem Zeichen des Kreuzes schmückt, diesen alten Kampf zwischen dem Christenthum und dem germanischen Heidenthum verfolgen. Bei dem Tode des Polizeipräsidenten von Hinkeldey fand sich die Kreuzzeitung in großer Verlegenheit, und es zeigte sich, daß ihr christlich-germanisches Princip nicht einen chemischen Niederschlag, sondern eine mechanische Vermischung enthält. Das Christenthum verwirft das Duell, weil es überhaupt das Princip des germanischen Ehrbegriffs verwirft, und die Vertreterin des Christenthums, die Kirche, hat während des ganzen Mittelalters einen unausgesetzten hartnäckigen Kampf gegen dieses Princip geführt, ohne es völlig bestegen zu können.

Im Anfang des Mittelalters standen sich jene drei Bildungsformen ganz äußerlich gegenüber. Die Vertreter der einen fand man in den Municipien, die der andern in den Burgen, die der dritten in der Kirche und in den Klöstern. Freilich wurden diese Elemente fortwährend durcheinandergemischt, und das eine nahm fortwährend Zusätze vom andern auf; aber trotz dieser fortwährenden Vermischung behielt jedes der drei Principien seine ursprüngliche Lebenskraft und trat in Perioden größerer Erregung in seiner reinen Form wieder hervor. Für das Mittelalter ist das meisterhaft in Guizots *Histoire de la civilisation française* auseinandergesetzt; am lehrreichsten ist aber die Zeit der Reformation. Die leitenden Begriffe im Zeitalter Cesar Borgias und Macchiavellis wird Rupp wol schwerlich aus dem Christenthum herleiten wollen; ebensowenig die gleichzeitige Renaissance und den Humanis-

mus; in beiden ist vielmehr der Geist des griechisch-römischen Alterthums wieder in seiner reinen Form zum Durchbruch gekommen. In Luther empörte sich der christliche Geist gegen dieses Reich der Gottlosen; und während in der frühern Zeit die productive Kirche nur in der Geistlichkeit bestanden hatte, verlangte man jetzt, der Laienstand sollte aufgehoben sein, und jeder Christ sollte sich an der Entwicklung des Christenthums betheiligen, was auch wenigstens in Deutschland anderthalb Jahrhunderte hindurch der Fall gewesen ist. Freilich mischten sich in die Reformation auch andere nicht christliche Elemente, und so hat z. B. die Stellung der beiden Humanisten Erasmus und Hutten zur Reformation etwas sehr Lehrreiches. Der erstere, dem die Bildung die Hauptsache war, konnte sich einer Lehre nicht anschließen, die nicht die seinige war, und man hat im höchsten Grade unrecht gehandelt, ihm das zum Vorwurf zu machen. Hutten, der germanische Ritter, betheiligte sich daran, weil er es als einen Kampf gegen die Pfaffen überhaupt auffaßte. Wir führen das nur als ein einzelnes Beispiel an, wir übernehmen es aber, bei jedem großen historischen Ereigniß diese drei Bildungselemente, die sich nie völlig durchdrungen haben, ganz genau voneinander zu scheiden.

Die Hauptsache für uns bei diesen Bemerkungen ist nicht die theoretische, sondern die praktische Nutzenwendung. Rupp behauptet, daß, wenn man das Christenthum als entwicklungsunfähig annimmt, man zu der Barbarei zurückkehren müsse, weil das Christenthum die einzige Bildungsquelle der modernen Zeit gewesen sei. Da ihn aber jedes Gymnasium eines Bessern übersühren kann, da die Moral des Cäsar, des Cornelius Nepos, des Cicero den Knaben neben der sehr verschiedenen Moral des Evangeliums eingefloßt wird, so fällt damit auch seine Schlussfolgerung zusammen, und wir wiederholen noch einmal den Grundsatz, den wir schon früher aufgestellt haben: den heutigen Theologen gegenüber von Tholud bis zu Wilmar herunter, der den Teufel und seine Großmutter wieder zu Ehren bringt, befinden wir uns auf dem Standpunkt der Laien des Mittelalters; wir überlassen die dogmatischen Streitigkeiten unsern Geistlichen, da wir bei den meisten Fragen, die dort verhandelt werden, ganz außerhalb aller Parteien stehn. Wir sind Christen, wie die Hohenstaufen Christen waren, fühlen uns aber nicht verpflichtet, tiefer in die kirchlichen Mysterien einzubringen, wir wissen historisch, daß viele von den Christlichen Lehren in der Bildung einen großen und unverlierbaren Fortschritt vermittelt haben, wir stehn mit Luther gegen Macchiavell, aber in vielen Beziehungen mit Erasmus gegen Luther. Unsere Aufgabe, unsern Beruf hat Kant in seiner Schrift über die Religion innerhalb der bloßen Vernunft mit hinreichender Schärfe festgestellt. Wir müssen zwar den Conflict beklagen, der zwischen unsern verschiedenen Bildungsmomenten stattfindet, aber wir können ihn insofern nicht aufheben, als wir zur Entwicklung der Kirche

beitragen. Ueber die Entwicklungsfähigkeit des Christenthums an sich ist kein Zweifel; noch neuerdings hat sich ja die katholische Kirche, die doch viel stabiler ist als die protestantische, durch das neuentdeckte Dogma der unbefleckten Empfängniß Mariens weiter entwickelt; aber trotz aller Entwicklung behält das Christenthum immer noch die Lebenskraft, die von außen her aufgenommenen Elemente wieder auszuscheiden, wie das die neueste Theologie gezeigt hat. Was die Wissenschaft und das innere Rechtsgefühl betrifft, so stellen wir uns auf Lessings Seite, der sich mit der alten Kirche besser zu stellen wußte, als mit der neuen. Die Gründe möge man in seinem Briefwechsel mit seinem Bruder nachsehen.

Der zweite Punkt, den wir zu erörtern hatten, war die Stellung der Gesellschaft zum Staat. Rupp vertritt die humboldtschen Jugendideen, die dem Staat eine Function nach der andern entziehen wollten, die als die höchste Aufgabe des Staats auffaßten, sich selbst überflüssig zu machen. Es ist das die Theorie des alten Liberalismus und der neuen Demokratie, die in dem Staat nur die Regierungsmaschinerie sahen und gegen den schädlichen Einfluß derselben die Parlamente, die Communalfreiheit, die Geschwornen u. gewissermaßen als ein Bollwerk erlangten. Erst allmählig kam man dahinter, daß diese Bollwerke zugleich die Fundamente eines neuen Staats waren, und diesen nationalen Staat, in den jeder Einzelne mit seiner vollen Lebenskraft aufgeht, in dem die Privattugenden zu öffentlichen werden und die nationale Idee die Privatstittlichkeit durchbringt, diesen neuen Staat zu begründen, halten wir vor der Hand für eine viel wichtigere Aufgabe, als die Auseinandersetzung jener Bildungsmomente durch individuelle Genossenschaften. Entgegengesetzt gegen den Materialismus unserer Zeit suchen auch wir den Himmel, der den Blick über die gemeine Wirklichkeit der Dinge erhebt; aber wir finden den Weg dahin nur, wenn wir die Erde so einrichten, daß das Licht des Himmels seine Freude hat, sie zu bescheinen.

Gott in der Geschichte oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung. Von Christian Karl Josias Bunsen. In sechs Büchern. Erster Theil. Erstes und zweites Buch. Leipzig, Brockhaus. —

Die Religion im gemeinen Leben. Eine Predigt gehalten in Crathie Church am 14. October 1855 vor Ihrer Majestät der Königin von England und Prinz Albert, von John Caird, Pfarrer in Errol. Mit einem Vorwort von Christian Karl Josias Bunsen. Leipzig, Brockhaus. —

In der Zeit, als Rupp seine Rede über den christlichen Staat hielt, galt Bunsen im Publicum als einer der Führer der religiösen Reaction, ja es gab sogar Stimmen, die ihn der Hinneigung zum Katholicismus bezüchtigten. Die Ueberraschung war daher nicht gering, als er im Hippolyt eine Ansicht von

der ursprünglichen christlichen Kirche entwickelte, die von der rationalistischen nur durch ein Mikroskop zu unterscheiden war. Das Buch hätte ein bei weitem noch größeres Aufsehen gemacht, wenn es sich nicht durch seine gelehrte Außenseite der Masse entzogen hätte. Stahl hat ganz richtig ausgeführt, daß für den ungeheuren Erfolg der „Zeichen der Zeit“ wenigstens eins der Motive in der Persönlichkeit des Verfassers lag; denn Aehnliches war schon vielfach gesagt worden, man war nur erstaunt und erfreut, daß es grade von dieser Seite kam. Nur in einem Punkt irrt sich Stahl thatsächlich. Das Publicum der „Zeichen der Zeit“ waren nicht diejenigen, die er als die Anhänger Feuerbachs und Bauers, als die Gottlosen bezeichnet, sondern grade diejenigen Kreise, die durch die harten Formen des religiösen Radicalismus im höchsten Grade verletzt waren. Dies zu constatiren ist insofern von Wichtigkeit, als man sonst ein falsches Inventarium der Gläubigen im Sinne Vilmar's, Kliefoth's und Hengstenberg's aufstellen würde. Noth Lasterungen der Religion unserer Väter wird die sittlich ernste Gesinnung stets zurückweisen; aber damit ist noch keineswegs gesagt, daß diese Gegner des Radicalismus unsere symbolischen Bücher im Wesentlichen anders interpretiren, als es von Seiten der Philosophie geschieht.

Das neue Buch von Bunsen enthält Vieles, dem wir vollkommen beitreten können. Zunächst die Ansicht, daß die Trennung von philosophischer und von philologisch-geschichtlicher Behandlung sich überlebt hat, und daß die Zukunft der gründlichen Vereinigung beider Richtungen gehört. „Denn wie kann jemand forschen über einen Gegenstand, wie Sprache, Religion, Kunst und dergleichen, ohne den Begriff dieses Gegenstandes zu kennen und zu verstehen? Und woher kann er diesen anders erhalten, als von der Philosophie, der Wissenschaft des begreiflichen Denkens?“ Sehr erquickt hat uns auch die Darstellung der scholastischen Theologie, „welche in unserer Zeit nichts Besseres zu thun weiß, als philologische Mißverständnisse und geschichtliche Irrthümer nicht allein fortdauernd mit der ganz unzureichenden Methode des scholastischen Mittelalters zu behandeln, sondern die allerärgsten derselben hervorzuheben und zu vergöttern, und dann den Gewissen der Völker als höchste Wahrheit aufzubürden.“ „Im Werke selbst“, fährt Bunsen fort, „schien es zu genügen, nur gelegentlich die gänzliche Hohlheit dieses Systems zu berühren, insbesondere des lutheranischen, welches in jeder Hinsicht weniger Nachsicht verdient, als die Annahme der römischen und griechischen Dogmatik.“ Im Gegensatz zum modernen Indifferentismus vertritt Bunsen mit erfreulicher Wärme die Sache der Philosophie, wie sie namentlich durch Hegel und Schleiermacher in Beziehung auf den Geist des Christenthums ausgebildet ist. Er findet grade in unsrer Zeit das ernsteste Zusammenraffen des philosophischen Geistes nothwendig. „Die Selbstsucht als Anarchie arbeitet für den Absolutismus:

die Selbstsucht als übergesetzliche (und also außergesetzliche) dynastische Herrschaft arbeitet für die Anarchie. Zwischen beiden Dämonen droht die Menschheit unterzugehen, und mit ihr die Bildung vieler Jahrtausende. Dort übt man roheste Gewaltthätigkeit im Lande der Freiheit, und predigt Sklaverei, die Bibel in der einen Hand, und das Mordmesser in der andern. Hier verkündet man Aberglauben und Priestergewalt im Namen des Evangeliums: ermahnt zum alten Glauben mit der Polizei zur Unterstützung und mit Kerker im Hintergrunde. Innere Schäden sollen geheilt werden durch verstärkte Aeußerlichkeit des Kirchlichen. Unduldsamkeit heißt Siegel des christlichen Staates, ja Verfolgung ein Zeugniß für den Ernst protestantischer Gesinnung. Das Ungerechte wird nicht allein in Formeln gebracht, sondern diese Formeln werden vergöttert. Die große Masse der denkenden Menschen steht diesem allem zu, scheinbar gebannt durch den Zauber der Lust als des Lebens Ziel und Preis und durch die Sucht nach Genuß ohne Arbeit, oder für kurze Zeit niedergedrückt durch den Unmuth der Verzweiflung. Aber dumpfe Stimmen aus Tiefen und Abgründen, und die hellen Stimmen aus des Himmels Höhen, rufen Fürsten und Völkern zu: „Lasset euch warnen! Gerechtigkeit übt, nicht verachtet die Gottheit!“

Es ist gut, daß grade von dieser Seite eine ernste Warnung an alle Classen des Volks ergeht, weil wir im Allgemeinen zu sehr auf unsere gegenwärtige Civilisation vertrauen, zu wenig an die Zukunft denken. Denn persönlich fallen uns die Uebergriffe der neulutherischen Kirchlichkeit wenig zur Last, weil von der Ausübung eines äußern Zwanges nirgend die Rede ist; aber wenn man daran denkt, daß mit der Zeit alle Lehrstellen mit Zöglingen Bilmars und Kliefoths besetzt werden können, so darf man in Bezug auf die nächste Generation wol einige Besorgniß hegen. Der Inhalt des vorliegenden Buchs, die Entwicklung des Gottesbewußtseins in der jüdischen Geschichte, würde, wenn wir den streng historischen Maßstab anlegten, manchem Bedenken Raum geben; aber bei dem vorwiegend erbaulichen Zweck der Schrift ist der gute Einfluß auf die Bildung der öffentlichen Meinung in denjenigen Kreisen, die sich bisher um die religiösen Streitigkeiten wenig gekümmert haben, überwiegend.

Im Allgemeinen pflchten wir auch dem Tadel gegen den gemeinen Rationalismus des vorigen Jahrhunderts bei, „welcher in der Offenbarung wie in der ganzen Geschichte nichts als äußerliche Thatsachen sieht, gleichsam als gäbe es eine höhere Offenbarung der Vernunft als in der Geschichte.“ Der unhistorische Sinn und die unwissenschaftliche Auslegung jener wohlmeinenden Religionslehrer, welche die Sinnesart des 18. Jahrhunderts in den drei ersten Jahrhunderten wiederfinden wollten, ist allerdings durch die spätere Bildung überwunden; aber in einer Beziehung möchten wir den Namen des Rationalismus doch wieder zu Ehren bringen, um nicht durch die zufälligen Aeußer-

lichkeiten, die sich an eine richtige Idee knüpften, diese Idee selbst zu beeinträchtigen. Der Rationalismus ist dem Supranaturalismus entgegengesetzt. Jener sucht die wesentliche Offenbarung Gottes in der menschlichen Vernunft und im menschlichen Gewissen, und prüft an diesen Zeichen die Echtheit der historischen Offenbarung; dieser stellt die göttliche Vernunft und das göttliche Recht der menschlichen Vernunft und dem menschlichen Recht entgegen und hält zur Anerkennung der ersteren die vollständige Unterdrückung der letztern für nothwendig. Als Gegner dieses Supranaturalismus werden wir uns wol alle Rationalisten nennen, wobei wir freilich an die sehr richtige Bemerkung Bunsens erinnern müssen, daß der Glaube an die Immanenz Gottes in der Welt noch keineswegs mit dem Pantheismus zusammenfällt. — In diesem Sinn ist auch der wackere schottische Prediger ein Rationalist, denn die Frömmigkeit besteht auch ihm in einem rechtschaffenen, gottesfürchtigen Lebenswandel.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Wenn wir gegen Rupp mehr die polemische, gegen Bunsen mehr die apologetische Seite herausgekehrt haben, so liegt der Grund darin, daß uns der erstere in seinem Ausgangspunkt näher steht. Bei dem Proceß, der sich in den Regionen entwickelt, für welche Bunsen schreibt, fühlen wir uns als Zuschauer. So verschieden aber der Ausgangspunkt der beiden Schriftsteller ist, so nahe berühren sie sich im Resultat; ja es besteht zwischen ihren Naturen eine auffallende Verwandtschaft. Auch die Neigung, auf die neuesten Reformatoren der englischen, schottischen und amerikanischen Kirche einzugehen, ist beiden gemeinsam; und so können wir sie in jenem Sinn, daß überall das praktische und natürliche Gefühl sich mit dem göttlichen zu durchdringen und die Transscendenz zu überwinden sucht, als erfreuliche Zeichen der Zeit begrüßen.

La religion naturelle par Jules Simon. Troisième édition. Paris, L. Hachette et Cie.

Auch diese Schrift gehört zu den guten Symptomen für den Fortschritt in der allgemeinen religiösen Bildung. Die speciellen Beziehungen derselben auf die historische Entwicklung der französischen Philosophie liegen uns fern, und wir können sie um so eher übergehen, da wir in der Philosophie einen guten Schritt weiter gethan haben; aber die Tendenz ist ganz die unsrige. Auch Herr Simon bemüht sich, das Leben mit dem Glauben zu durchdringen und den Glauben durch das Gesetz des Lebens zu läutern. Der Verfasser (zuerst ausgezeichnet als Geschichtschreiber der alexandrinischen Schule 1846) hat in Frankreich einen sehr lebhaften Anklang gefunden, und so sehen wir, daß in allen Culturvölkern der echte Idealismus Schritt vor Schritt weiter vordringt. Ist erst die öffentliche Meinung reif geworden, so wird sich eine Reform des kirchlichen Lebens, die man durch eine radicale Umgestaltung vergebens anstrebt, aus eigener Kraft entwickeln.

J. S.